

Israel - eine eindrucksvolle Woche unterwegs

Holger Mittelstraß

Oktober 2012: Irland oder Israel - das war im Herbst die große Reisezielfrage. 50:50 spaltete sich der Studienjahrgang und auch das Organisationsteam in spe auf diese zwei Optionen auf. In mir waren da durchaus auch zwei Herzen am Schlagen: das Vernünftige, das die Traditionen bewahren wollte, innerhalb Europas zu bleiben und eines der wenigen europäischen Länder anzufahren, wo wir noch nicht in den letzten Jahren auf Exkursion waren - und das Abenteuerhungrige, das schon immer mal Israel und seine vielfältige Kultur besuchen wollte. Aber soll man überhaupt in so ein Land fahren?

Die permanent nicht vorhersehbare Sicherheitslage und Verantwortung für eine 35-köpfige Gruppe, der israelische Umgang mit den Palästinensern, das unökologische Fliegen für einen einwöchigen Kurztrip, die zu erwartenden deutlich höheren

Kosten, die auf unsere Verhältnisse schwer übertragbaren landwirtschaftlichen Eindrücke - ja, es gab viele Wenns und Abers zu bedenken.

Die studentischen Mit-Organisatoren wischten zügig jedes Argument bereit vom Tisch, das Team formierte sich z.T. neu und los ging es mit der Planung. Die Bedenken schienen zuerst berechtigt zu sein: die Hamas schoss im Herbst 2012 einige Raketen auf Israel ab, Israel mischte sich zeitweise in den syrischen Bürgerkrieg ein, die ersten Kontaktaufnahmen nach Israel erwiesen sich als zäh und wenig ergiebig. Der Durchbruch kam im neuen Jahr mit der Zusage der DAAD-Förderung und der konkreten Vorbereitung und dann Durchführung der Vorexkursion.

Juni 2013: Pünktlich startete unser Oldtimerbus Richtung Köln-Bonn, pünktlich startete



1000jährige Olivenbäume

Aufnahme: Privat

German Wings nach Tel Aviv - eingezwängt auf den Economy-Plätzen döste jeder mehr oder weniger ein bis drei Stunden. Zügig ging es durch die befürchteten Sicherheitskontrollen, und es erwartete uns nach den monsunartigen Regenfällen und Dauerkälte an der Werra die ersehnte laue mediterrane Nachluft in Tel Aviv. Pünktlich fuhr uns Nabil, unserer arabischer Busfahrer für diese Woche, nach Nazareth. Nazareth - bei dessen Wortklang christlichen Pilgern die Herzen höher schlagen, erlebten wir die nächsten zwei Tage nur zwischen 11 Uhr abends und 6 Uhr morgens. Dennoch beeindruckend, die engen, verwinkelten Gassen mit geschlossenen weißen Mauern und Toreingängen, der Herbergsvater erwartete uns freundlich um 4 Uhr morgens (der biblische Joseph hätte seine Freude gehabt) und jeder erhielt mehr oder weniger noch



Gruppenfoto

Aufnahme: Privat

ein Stündchen Schlaf. Nach einem orientalischen Frühstück und Blick von der Dachterrasse ging es zu unserer ersten Station - die Temperaturen stiegen, jeder erhielt mehr oder weniger ein Stündchen Schlaf im Bus. Die Wärme wurde zur Hitze, die Woche begleitete uns eine stets gefüllte Wasserflasche. Ohne Wasser geht hier gar nichts.

Alleine fünf Kibbuzim besuchten wir in dieser Woche und bekamen so eindrücklich die Gemeinsamkeiten und Vielfalt dieser Wohn- und Lebensform mit. Hier leben zwar nur 3% der Israelis, aber der Mehrteil des Landes wird hier bewirtschaftet und vermutlich 90% des Ökolandbaus findet in diesen Gemeinschaften statt. In Sde Eliyahu begegnen wir dem „Gründer“ des Ökolandbaus in Israel, Mario Levi, der uns im Schatten eines Baumes die Wichtigkeit des Bodenlebens verdeutlicht. Eine Sichtweise, die uns in Witzenhausen sehr geläufig ist, aber wie sich in der Woche dann zeigte, nicht unbedingt in Israel. Es begegnet uns eine oft sehr unternehmerische Kultur. In Sde Eliyahu wird bsp. der konventionelle Stallmist erstmal zentral auf einen Kompostplatz mitten in der Sonnenhitze mehrfach auf- und umgesetzt, und dann rückstandskontrolliert wieder



Netzhäuser in der Wüste für Exportgemüse

Aufnahme: Privat

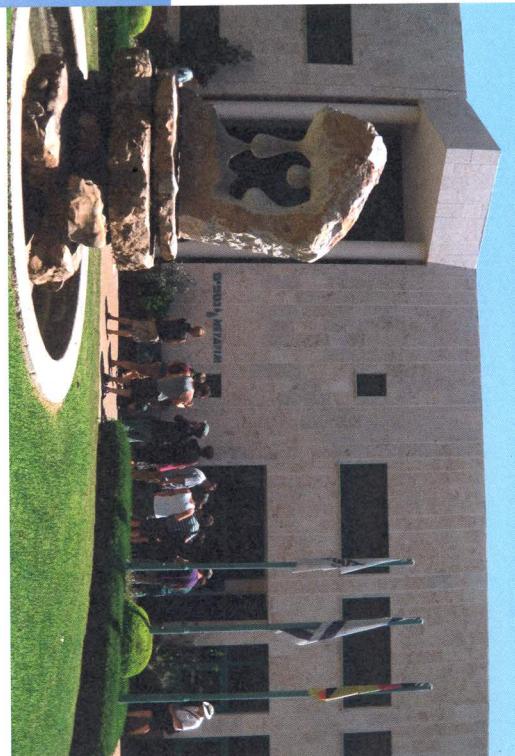
an Ökobetriebe verkauft. Wieviele Nährstoffe auf dem Weg verloren gehen, blieb eine offene Frage. Und: meist wird nur die Fläche, dessen Ernte Öko verkauft werden kann, ökologisch bewirtschaftet. Wir lernen, dass fast jeder Kibbuz als ökonomische Grundsicherung und als Autarkiemaßnahme für das Land eine Milchviehherde von 200-400 Kühen hält, Israeliian Frisian, die mit Propellern und Wasserduschen belüftet, bis zu 13.000 l Durchschnittsleistung geben bei einem Kraftfutteranteil über 50% und einem Futter, das mehrheitlich importiert wird. In Harduf lernen wir Arnon Duvdevani und einen noch jungen anthroposophisch orientierten Kibbuz kennen mit der einzigen Ökomilchviehherde von Israel. Da die Inlandsnachfrage zu klein ist, wird wieder ein Teil der Herde konventionell gefüttert. Im Stall stehen große Futterraufen, der Mist wird täglich im Stall mit dem Grubber durchlüftet. So waten die Kühe im Stall durch gut riechenden Kompostmull, sie sehen sauber und gesund aus, nur die Klauen müssen oder müssten öfters geschnitten werden. Wir lernen, was koschere Milch ist (Milch

von Sonntag bis Freitag vormittag), und was superkoschere Milch ist (wenn am Shabbat nur Nicht-Juden melken, was per Videoüberwachung im Melkstand dokumentiert wird). Arnon erfrischt als Mensch mit jüdischem Witz und Humor und ist froh, dass bei ihnen nicht mehr nur in die Gemeinschaftskasse gewirtschaftet wird. Im Kibbuz Nirim erfahren wir von Ofra Raz ein wenig über das Leben nahe des Gazastreifens. Hatten wir vorher schon die kleinen Notbunker zwischen den Gemüsenetzhäusern gesehen, bedrücken hier die Berichte über das Leben mit der täglichen Raketengefahr.

Ökolandbau wird aus Gesundheitsgründen auf kibbuznahen Flächen betrieben. Angebaut wird das, was Öko verkauft werden kann. So steht bsp. Weizen nach Weizen nach Weizen, tja und im Moment eben auch ein bisschen Süßkartoffeln, die sich gut nach Deutschland exportieren lassen. Im traditionellen Kibbuz Hatzerim lernen wir eine weitere erstaunliche Kibbuzengenschaft kennen: jeder Kibbuz hat seine Fabrik, hier die global operierende Firma für Bewässerungstechnik Netafim. Beein-

druckend wie einfach die hier erfundene Tröpfchenbewässerung funktioniert, wieviel mehr Effizienz (80-90%)! dadurch erreicht werden konnte und wie hightech-mäßig die Schläuche hergestellt und die Technik ständig verbessert werden und wie bescheiden der Miterfinder und Sohn von Holocaustüberlebenden Riki Sananes uns gegenübertritt.

Im ebenfalls jungen und von westlichen Einwanderern geprägten Kibbuz Ketura kurz vor Eilat mitten in der Wüste bekommen wir wieder neue Eindrücke: die Sicherheitsschleusen



Tröpfchenbewässerung Netafim

Aufnahme: Privat

um den Kibbuz, der exzessive Wasserverbrauch durch eine Algenfabrik, Dattelpflanzungen und einen Pool (der unsere mü-

den Glieder aber wunderbar erfrischt), die beeindruckende Suche und Versuche von Elaine Solowey nach einer wirklich nachhaltigen Wirtschaftsweise mit trockenresistenten Bäumen und Sträuchern. Wir erleben den Shabbat-Gottesdienst - nur wenige aus dem Kibbuz sind da - eine Stunde inbrünstiger Gesang, angeleitet zuerst von einem Pärchen, dann vom Rabbi, und dann das Shabbat-Dinner, wo fast alle Kibbuzmitglieder anwesend sind und in der Nacht dann der Tandy-Techno-Rave im Wüstensand unter Palmen, zu dem einmal im Monat die jüngere Generation aus der gesamten Region anreist. Wir treffen dort junge Jordanierinnen, Palästinenserinnen und Israelis, die im Kibbuz eine gemeinsame Umweltfortbildung machen - eine tolle und sicher ganz wichtige Friedensarbeit.

Als eine der bewirtschafteten Betriebe besuchen wir Guy Rilow auf seiner Makurafarm, paradiesisch abseits der Städte gelegen in einem ehemali-

gen Vulkankrater, und Experte für ökologische Dauerkulturen wie Oliven, Avocados, Litschis und Wein. Er beobachtet genau Schädlings- und Nützlingsaktivitäten, Pheromonfallen werden bei Bedarf aufgestellt. In der eigenen Oliven- und Weinverarbeitung geht es um die Erzeugung höchster Qualitäten für den internationalen Markt zur Erzielung von besten Preisen. Um hohe Unternehmergegewinne geht es auch im südlich von Tel Aviv gelegenen „Almeria Israels“. Eine Region mit Netzhäusern bis zum Horizont, in der wir uns auf der Suche nach der Bioexportfirma Agrofresh prompt verfahren, aber freundlicherweise spontan Einblick in ein konventionelles Netzhaus erhalten, in dem Frischkerbel für Europa steht.

Ein junger „Mint-Manager“ begrüßt uns kurz: das hier sei „good money“, er habe vom Anbau keine Ahnung, das würden alles die thailändischen Arbeiter/innen selbstständig erledigen. Wir sehen deren Wohnbaracken und kleinen Selbstversorgergärtchen zwischen den Netzhäusern der bei ca. 5 € pro Stunde liegt. Ein Lohnniveau, das die Rentabilität des Ökoanbaus sichtlich sehr beeinträchtigt. So berichtet Dorit Kamiel, die mit ihrem Vater eine Öko-Zitrusplantage



Dattelbaumpflege mittels Hubwagen
Aufnahme: Privat

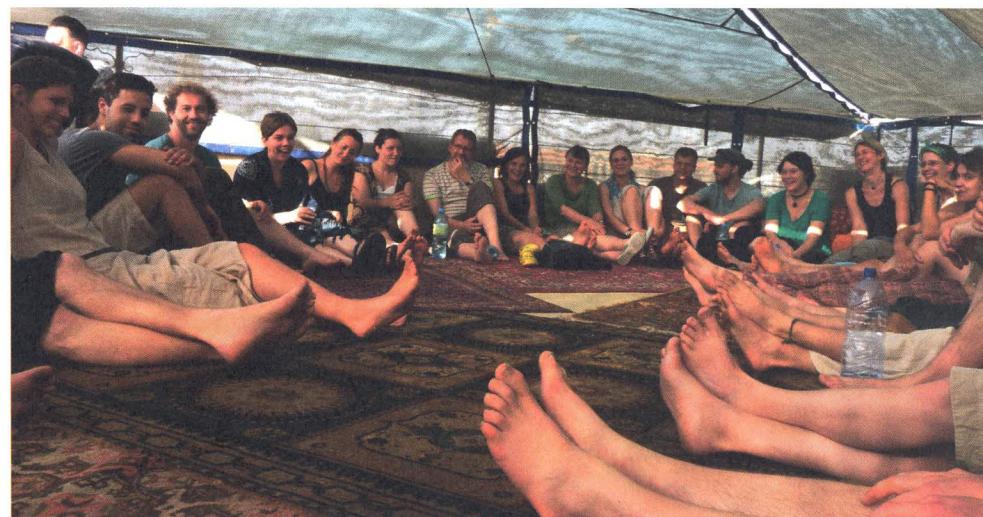
betreibt, dass sie eigentlich nur noch ökologisch wirtschaftet, da die deutschen Einkäufer so sympathisch und zuverlässig sind. Im Landwirtschaftsministerium hören wir vom freien Bioberater Uri Adler eher so nebenbei, dass 2012 der Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche von 4 auf 2% gesunken ist, da der Bioexport zurückgeht und die Inlandsnachfrage kaum steigt.

Der Besuch im Ministerium lohnte auch durch den Vortrag von Arie Regev. Er macht deutlich, wie effektiv Israel sein Wasser vom Norden aus dem See Genesareth in das ganze Land verteilt, wie dieses Wasser durch recyceln und Nutzung des Klärschlams mehrfach wiederverwendet wird und dass jetzt eine nachhaltigere Wasserpolitik einsetzt durch die neuen Entsalzungsanlagen am Meer.

Dies waren nur ein paar Streiflichter aus unserem fachlichen Programm. An drei Abenden saßen wir noch lange beisammen, um das Gesehene nachzubesprechen. Noch nicht erwähnt sind das gesunde vegane Essen, die lauen Abende in Tel Aviv sowie unser Tag in Yad Vashem und der Altstadt von Jerusalem. Diese hinterließen tiefe Eindrücke und ein insgesamt besseres Verständnis für die spezielle Geschichte und das heutige Leben im Land als aus den partiellen Zeitungsberichten zuhause. Für mich zeichnet sich ein vielschichtiges Bild zwischen Weltoffenheit und Fundamentalismus, Hightech und Berufung auf heilige Schriften, Gewinnorientierung und Kommunismus, latenter Kriegsgefahr und Friedenswunsch, Garten Eden und Wüste, Ge-

sundheits- und Umweltorientierung. Es bleibt Israel und seinen Nachbarn zu wünschen, dass sie einen friedlichen und nachhaltigen Weg in die Zukunft finden.

Zum Schluss sei vor allem dem Orgateam gedankt, das diese Spezialtour erfolgreich meisteerte und sich täglich z.T. spontan auf neue orientalische Bedingungen einstellen musste. Gedankt sei auch den mitfahrenden Lehrenden Detlev Möller, Peter von Fragstein, Silvia Ivemeyer und Uwe Richter, die z.T. ebenfalls über viel Neues staunten, aber zu vielen Punkten wichtige fachliche Ergänzungen lieferten, sowie allen teilnehmenden Studierenden, die sehr harmonisch und interessiert das zeitlich intensive Programm aktiv absolvierten.



Nachbesprechung am Abend

Aufnahme: Privat